

Mich dauert die Luftsäure

St 15.3.

Christoph Roos bringt
mit Studenten Goethes
„Wahlverwandtschaften“
ins Kleine Haus Dresden.

■ Valeria Heintges

Geht es den Menschen wie dem Kies und der Luft? Diese Frage stellt sich Goethe in seinem Roman „Die Wahlverwandtschaften“. Wie in einem chemischen Experiment baut er seine Figuren auf: Charlotte und Eduard, das glückliche Ehepaar. Dazu der Hauptmann und Ottilie, die zu Besuch kommen. Werden sie reagieren wie die Kalkerde, die sich mal mit Luftsäure zu Kalkstein, mal mit verdünnter Schwefelsäure zu Gips verbindet? Ja, Eduard will mit Ottilie sein Glück versuchen. Was macht dann die Luftsäure, wenn sie übrig bleibt. „Mich dauert die Luftsäure“, sagt Charlotte und weiß

noch nicht, dass sie von sich selbst spricht. „Der Gips hat gut reden“, urteilt sie – und meint die neue Verbindung ihres Gatten Eduard mit der jungen Ottilie. Wird sich die einsame Luftsäure also mit dem Wasserstoff zusammenschließen? Nein. Der Hauptmann und Charlotte entsagen ihrer Liebe.

Goethes Werk gilt der Literaturgeschichte als erster moderner Problemroman. Doch nicht nur die Sprache, auch die Durchführung wirkt heute arg antiquiert – wenn auch die Idee, Menschen chemischen Stoffen gleichzusetzen, sehr modern ist – man denke nur an Houellebecq's „Elementarteilchen“.

Vier Rollen für sieben Akteure

Dennoch ist es merkwürdig, dass Regisseur Christoph Roos ausgerechnet die Aufgabe bekam, dieses Werk mit den Studenten des Schauspielstudios auf die Bühne des Kleinen Hauses in Dresden zu bringen. Es geht schon deshalb nicht auf,

weil alle sieben Studenten gleichwertige Rollen bekommen sollten, aber der Roman nur vier Akteure hat. Roos und seine Dramaturgin Karla Kochta behelfen sich für ihre Theaterfassung, die am Donnerstag Premiere hatte, mit einer Rahmenkonstruktion, in der sich das gealterte Paar Eduard und Charlotte der Ereignisse erinnert und ab und zu Zwiesprache mit seinen jungen Pendants hält. Das wirkt nicht durchdacht, zumal die anfängliche Diskussion der beiden am Ende nicht wieder aufgenommen wird.

So hat die Aufführung Längen und dramaturgische Brüche. Dazwischen gelingen Roos höchst beeindruckende Szenen, etwa, wenn der junge Eduard wie ein Insekt immer wieder an die Scheibe fliegt und sein – im doppelten Sinne – Alter Ego ihn vergeblich zu hindern sucht. Auch diese Szene funktioniert in dem phänomenalen Bühnenbild von Kerstin Junge, die auch die Kostüme entwarf. Sie teilt die

Spielfläche mit einer großen, beweglichen Fensterfront, die das chemische Experiment verdeutlicht, weil sie die beiden Zustände des Kieses trennt und Eduards Begegnungen mit Ottilie gleichsam im Labor stattfinden lässt.

Graf stolpert durch die Szenen

Die sieben Studenten spielen das Experiment durch, halten mit Goethe die Ehe hoch und gehen doch an ihren eigenen Glücksansprüchen zugrunde. Ihr Spiel ist solide, zur Premiere anfänglich sehr von Nervosität gezeichnet. Vor allem den beiden Charlottes, Charlotte Puder und Hanka Mark, gelingt es, ihren Charakteren Kontur zu verleihen. Florian Beyer als Graf kann nichts dafür, dass er etwas verloren durch die Szenerie stolpert. Auch seine Figur ist dramaturgisch nicht ausgereift. Dennoch langer Beifall.

- Wieder am 22.3., 28.3., 9.4. und 18.4.
- Kartentel. 0351/ 491 35 55